

Paibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere pr. Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen pr. Zeile 3 fr.

Die „Paibacher Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Bahnhofstraße 15, die Redaction Wienerstraße 15. — Anfrankierte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

Mit 1. April

beginnt ein neues Abonnement auf die
Paibacher Zeitung.

Die Pränumerations-Bedingungen
bleiben unverändert und betragen:

Für die Versendung mittelst Post:

ganzjährig	15 fl. — fr.
halbjährig	7 „ 50 „
vierteljährig	3 „ 75 „
monatlich	1 „ 25 „

Für Paibach:

ganzjährig	11 fl. — fr.
halbjährig	5 „ 50 „
vierteljährig	2 „ 75 „
monatlich	— „ 92 „

Für die Zustellung ins Haus per Jahr 1 fl.

Die Pränumerations-Beträge wollen porto-
frei zugesendet werden.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 24. März d. J. dem Dompropste des Bistums Rathebrailcapitels, Dr. Theol. Johann Schewel in Anerkennung seines vieljährigen berufseifrigen und verdienstvollen Wirkens den Orden der eisernen Krone dritter Classe tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Nichtamtlicher Theil.

Unser Staatshaushalt.

Die Montag-Sitzung des Abgeordnetenhauses gehört unbestritten Herrn von Dunajewski. Nicht nur daß der Finanzminister mit seiner großen Budgetrede den größten Theil der Zeit ausgefüllt hat, auch geistig hat er die Sitzung vollkommen beherrscht, und die Fülle von Gedanken, Anregungen und Ideen, die er in die Discussion nicht bloß des Budgets, sondern unseren sämtlichen öffentlichen Angelegenheiten getragen hat, wird noch lange den Gegenstand der Erörterung im Parlamente wie außerhalb desselben bilden. Seiner wahrhaft gewaltigen Rede in dem engen Rahmen eines

Zeitungsartikels gerecht zu werden, hält schwer. Das Budget ist eine Art von Mikrokosmos, ein verjüngtes Bild, wenn man so sagen darf, des Staates. Alle Erscheinungen des öffentlichen Lebens kommen in irgend einer Weise zur Geltung. Ein solches Budget kritisch zu zergliedern, kritisch und rechtfertigend zu gleicher Zeit, ist eine Riesenaufgabe. Herr von Dunajewski hat sie unternommen und gelöst. Punkt für Punkt, Zeile für Zeile hat er zuerst aus den Acten heraus mit Ziffern und Daten, mit detaillierten Angaben und präzisen Ausführungen die Behauptungen der Opposition widerlegt und nachgewiesen, daß, weit entfernt schlechter geworden zu sein, unsere Finanzen sich von Jahr zu Jahr gebessert haben, daß die Steuern regelmäßiger und leichter eingehen, die Zahl der Executionen nicht gestiegen ist, und daß der Staatscredit nur im bescheidensten Maße und weitaus mehr zu fruchtbringenden Investitionen, als zu anderen Zwecken, in Anspruch genommen wurde. Besonderen Dank wissen wir dem Minister auch dafür, daß er, obgleich dies ein wenig von seinem Wege abseits lag, sich der Mühe unterzog, ziffermäßig nachzuweisen, daß die Consumtionskraft der Bevölkerung nicht nur nicht gesunken, sondern sogar gestiegen ist. Der Fleischverbrauch, der Verbrauch von Tabak in allen Formen, der Verbrauch von Kaffee und Petroleum ist gestiegen, nur beim Bier zeigt sich ein kleiner Rückgang. Die Art und Weise, in der Herr von Dunajewski gegen einige Ausführungen in dem letzten Berichte der Staatsschulden-Controllcommission polemisierte, möchten wir unseren sämtlichen jungen parlamentarischen Heißspornen zur Beachtung empfehlen. Sie war mustergiltig, fest in der Form, unerschütterlich den eigenen Standpunkt festhaltend, dabei aber ritterlich und respectvoll vor dem Gegner. Die interessante Darstellung der französischen, italienischen und russischen Finanzen, die unser Schatzkanzler lieferte, wäre ebenfalls höchst belehrend, wenn nur jene, die daraus lernen könnten und sollten, dies auch wollten.

Den Schwerpunkt der Rede des Ministers wird man indessen mit Fug und Recht in deren zweiten Theile suchen, der den Fragen der hohen Staatspolitik gewidmet war. Hier sprach nicht der Fachminister, sondern der autorisierte Repräsentant des Gesamtcabinetts, und jedes Wort, das er sagte, muß daher als Manifestation des Regierungsgedankens aufgefaßt werden. Das Beste und Wertvollste aber, was uns Herr von Dunajewski zu sagen hatte, war, daß die Regierung fest steht, sich fest stehen fühlt, und daß die Völker Oesterreichs daher auf Stabilität in der Staats-

politik auch fernerhin zählen dürfen, daß sie nicht zu fürchten brauchen, durch neue Experimente, durch ein Zurückgreifen in überwundene Stadien in ihrer ruhigen Entwicklung gestört zu werden. Herr von Dunajewski ist nicht nur Finanzmann und Staatsmann, er war ein Gelehrter, bevor er beides war, und so hat er es denn auch verstanden, in wahrhaft philosophischem Geiste das zu begründen, was ihm allein als praktische Politik erscheint. Er hat die Natur unseres Staatswesens dargelegt, die Nothwendigkeit, der eigenartigen Zusammensetzung desselben Rechnung zu tragen, die Unmöglichkeit, irgend eine fremdländische parlamentarische Schablone so ohneweiters ins Oesterreichische zu übersetzen. Er hat gezeigt, wie die Regierung den Verschiedenheiten der Nationalitäten und Stämme Rechnung zu tragen sucht und Rechnung tragen muß, wie sie aber vor allem auf die Einheit und Machtstellung des Reiches Bedacht nimmt. Er hat dargelegt, wie sie, zwischen den Parteien stehend, dankbar jede Anregung entgegennimmt, gerne concediert, wo sie concedieren darf, aber auch verlangt, daß jeder ohne Unterschied die eigenen Wünsche und die eigenen Gefühle dem Staatsganzem willig opfert. Er hat das besonders der Rechten gesagt. Er hat dann der Linken gesagt, daß sie irre, wenn sie ihre Zeit wieder gekommen wähne. Er hat ihr gesagt, daß die Regierung, auf dem bisherigen Boden stehend, in dem bisherigen Sinne, im Geiste der Versöhnung fortregieren werde, und indem er einen warmen Appell an die Majorität richtete, hat er gezeigt, wo die Regierung auch fernerhin thätige, patriotische und selbstverleugnende Mitwirkung zu finden hofft. Sache dieser Majorität wird es sein, zu zeigen, daß die Hoffnungen, das Vertrauen, das zuversichtliche Erwarten, von dem ihr gegenüber Regierung und Völker erfüllt — nicht unberechtigt sind. Sie wird zu zeigen haben, daß sie Verständnis für die großen Impulse hat, die von der Regierung ausgehen, daß sie nicht ein kleines Geschlecht ist, das nur zufällig in einem großen Momente lebt.

Wir lassen hier die geistvolle Rede des Herrn Finanzministers Ritter von Dunajewski ihrem Wortlaute nach folgen: «Dieselbe Bemerkung, meine hochverehrten Herren, die ich fast alle Jahre von dieser Stelle aus bei der Budgetdebatte zu machen Gelegenheit habe, drängt sich mir auch heuer gewissermaßen von selbst auf. Das Exposé des Finanzministers wird vorgelegt, das Budget wird vom hochverehrten Budget-Ausschusse selbstverständlich sorgfältig geprüft, bei der Budgetdebatte kommt dann außer den finanziellen Fra-

Feuilleton.

Die falschen Enthusiasten.

Es gibt keine größere Freude, als sich herzlich freuen zu können. Ich weiß nicht, ob ich mit diesen Worten deutlich ausdrücke, was ich mir denke: daß es uns allen eine große Genugthuung bereitet, wenn wir uns auf jugendlichen, auf lebhaften Regungen ertappen, daß eine der angenehmsten Empfindungen uns überkommt, wenn wir bei irgend einem Anlasse zu unserem Staunen erfahren, daß wir gar nicht so blaßiert sind, wie wir glauben, und daß es nur einer triftigen Ursache bedarf, damit wir Funken sprühen, ja, vielleicht sogar in Flammen gerathen. Wir klopfen dann uns selbst vertraulich auf die Schulter und hätscheln das Feuer, das latent in uns gewohnt hat. Wir wissen wieder, daß wir noch ein Echo geben; nur muß etwas in uns hineingerufen werden, sonst bekommt der Wiederhall nichts zu thun.

Mit der Zunahme des Alters mag unsere Empfänglichkeit abnehmen, und wenn ein ersehnter Genuß sich uns von Jahr zu Jahr entzieht, erwacht in uns vielleicht die Befürchtung, er könne sich verspätet einstellen, bis wir nichts mehr mit ihm zu beginnen wissen, und das wäre ärger, als wenn er gar nicht käme. . .

Aber es ist doch nur ein kleines Häuflein Unglücklicher, welches die Fähigkeit gänzlich eingebüßt hat, sich etwas zu wünschen und froh zu sein, wenn das Gewünschte

sich erfüllt. . . Aber wenn ich die Wahl habe zwischen den vollkommen Blasierten, den absolut Ausgebrannten, den buddhistisch Regungslosen und ihren Gegenfüßlern: den falschen Enthusiasten, dann würde die Entscheidung mir schwer fallen, denn jene sind wenigstens wahr, während diese verlogen sind. Vielleicht üben auch jene oft ein wenig Koketterie und brüsten sich damit, daß sie immer gleichgültig sind für Freud und Leid, dem Hässlichen und dem Schönen, dem Guten und dem Schlechten gegenüber. Aber im großen und ganzen wissen sie, daß sie eine unangenehme Wirkung hervorbringen, und sie legen trotzdem keine Maske an, sie haben den Muth ihrer Weltmüdigkeit. Die Pseudo-Enthusiasten lügen Tag und Nacht, belügen sich und die anderen, tragen Gefühle und Stimmungen zur Schau, die sie nicht haben; ihre Wangen sind geschminkt, sie weinen, ohne bewegt, sie lachen, ohne heiter zu sein. Sie sagen nie die Wahrheit und vertragen auch nicht, daß man sie ihnen sage. Wagt man es, einem von ihnen die Larve vom Gesichte zu reißen und ihm zu erklären: «Das alles ist eitel Komödie», dann zeigt er sich tief enttäuscht — natürlich ist auch die Enttäuschung erkünstelt — und ergeht sich in Declamationen.

Niemand versichert öfter, daß er ehrlich sei, als derjenige, der gestohlen hat. Für einen ehrlichen Menschen versteht es sich von selbst. Lessing meint treffend, man spreche am liebsten von der Tugend, die man nicht hat. Darum drücken die falschen Enthusiasten unaufhörlich ihren Enthusiasmus aus. Sie leben

scheinbar in fortwährender Entzückung; man begreift kaum, daß sie davon nicht müde werden. Ich kenne jemanden, der am liebsten auf seine Visitenkarte setzen würde: «bürgerlicher Idealist.» Enthusiastischer, in tönenden Phrasen sich äußernder Idealismus ist seine Beschäftigung und mitten in der Rede schreit er, mit geballter Faust sich auf die Brust klopfend: «Sie wissen, ich bin Idealist!» Er begeistert sich für einen Sonnenaufgang auf dem Nigi ebenso stürmisch, wie für einen saftigen Lendenbraten, den man ihm vorsetzt, er kennt keine Abstufungen seiner ewig hochwogenden Gemüthsverfassung, und dem Postboten, der ihm einen Brief bringt, dankt er eben so herzlich, wie dem Freunde, der ihm das Leben gerettet hat. Er beweint trostlos den Tod von Leuten, die er nicht gekannt hat, und jedweder Sarg ist ihm gut genug, um darauf einen Kranz mit einer gerührten Inschrift mit Goldbuchstaben auf schwarzem Seidenbunde niederzulegen. Er condoliert telegraphisch unzähligen Witwen, die ihn nichts angehen, und obwohl niemand ihm wert ist, betrachtet er sich doch als dazu bestimmt, der ganzen Menschheit Glück mitzuempfinden, ihren Schmerz mitzutragen. Jeder Zweifel an der Echtheit seiner Expectorationen bringt ihn zur Raserei, er ist in ständiger, solchen Zweifel fassungslos damit zu erwidern, daß er in eine Art Tobsucht verfällt. Man braucht ihn dann nicht binden zu lassen, denn er beruhigt sich, wenn er bemerkt, daß sein Zustand keinen weiteren Effect macht. Es versteht sich von selbst, daß er ebenso gern bei Hochzeitsfestlichkeiten einen Toast auf den wackeren

gen auch eine Menge anderer zur Sprache, und der Staatsvoranschlag wird immer und immer wieder von dem Standpunkte aus angegriffen, daß er sehr schlecht sei, daß das Deficit immer wachse, daß immer neue Steuern der Bevölkerung aufgelastet werden und daß es gar nicht abzusehen sei, wann und wie sich die Verhältnisse bessern sollen.

Wie ein rother Faden zieht sich dieselbe Bemerkung über den Staatsvoranschlag durch fast alle Reden der Herren Abgeordneten von der geehrten Opposition; fast alle behaupten, die Einnahmen des Staates würden viel geringer sein, als sie der Staatsvoranschlag in Aussicht nimmt. Keiner, so viel ich mich erinnere, mit Ausnahme eines Einzigen, hat irgendwo die Staatsausgaben bemängelt. Was soll also das Resultat sein? Es soll der Beweis geliefert werden, daß wir auf jeden Fall den Staatscredit in großem Umfange noch im nächsten Jahre werden in Anspruch nehmen müssen, ja es erging sogar eine leise Einladung an die Majorität von Seite des hochverehrten Herrn Redners, der, wenn ich nicht irre, gestern sprach, sie solle noch diese oder jene Steuer-Präliminarien im Staatsvoranschlage herabsetzen.

Jedes Jahr wiederholen sich diese Bemerkungen. Ich glaube nicht, daß die schlimmen Prophezeiungen der früheren Jahre durch die Erfahrung bestätigt worden seien, ich kann also im vorhinein die Hoffnung aussprechen, daß es mit Gottes Hilfe vielleicht auch in diesem Jahre gelingen wird, die Herren als irrige Propheten zu erweisen. (Bravo! rechts.)

Eines muß ich aber noch vorausschicken, ehe ich auf das Detail einiger Einwendungen eingehe, daß nämlich nach meiner Ansicht, die ich übrigens niemandem aufzotrogiere will, das Budget zwar von der Regierung entworfen und von der Vertretung genehmigt wird, daß es aber irrig sei, anzunehmen, daß der Staatsvoranschlag entweder als Verdienst oder als Schuld der Regierung oder dem Parlamente, d. h. der Majorität desselben, mag sie welche immer sein, zuzuschreiben sei.

Die Regierung und das Parlament können vieles thun in Bezug auf die Beforgung des Staatshaushaltes, über alle Verhältnisse aber, die hier von entscheidender Wichtigkeit sind, gebietet wohl weder das Parlament noch die Regierung. (Sehr gut! rechts.) Freilich, wenn uns die Vorsehung noch in diesem Jahre heimsuchen sollte mit Ueberschwemmungen, Unglücksfällen, Epidemien und dergleichen, so würde sich der Staatsvoranschlag allerdings als sehr irrig erweisen; ich glaube nicht, daß jemand dies wünscht, im Gegentheil, wir wünschen ja allen Völkern alles Gute und haben keinen Grund, wenigstens bei der Entwerfung des Staatsvoranschlages von einem solchen Standpunkte aus die Sachen zu beurtheilen.

Schwierig ist die Aufgabe des Finanzministers; wenn er dieselben Einwendungen alle Jahre wiederholen hört und alle Jahre dagegen dasselbe wiederholt — es hilft nichts, sie kommen wieder zutage. Ich erfülle also nur eine Pflicht gegenüber dem hohen Hause, wenn ich mir erlaube, auf einiges einzugehen.

Vor allem wurde von einem Herrn Redner der verehrten Opposition der Wunsch nach einem Motivenberichte ausgesprochen. Darüber läßt sich natürlich discutieren. Mir ist nicht erinnerlich, daß, seitdem verfassungsmäßige Zustände bei uns bestehen, dieser Wunsch irgendwie zutage getreten wäre. Ferner, glaube ich, ist es ein Novum. Ich muß doch darauf hinweisen, daß

ich alle Jahre in dem sogenannten Exposé die wichtigsten ziffermäßigen Nachweisungen dem hohen Hause darüber liefere, warum der Staatsvoranschlag so und nicht anders aufgestellt wurde, und daß ich dabei auf die Veränderungen gegenüber dem nächst vorangegangenen und den früheren Jahren hinweise.

Daß das französische Budget einen Motivenbericht enthält, ist ganz richtig. Ich glaube aber nicht, daß man aus diesem Motivenberichte viel mehr erfährt, als aus dem gewöhnlichen sogenannten Exposé des Finanzministers bei uns. Es ist aber auch ganz richtig, daß, wie der Herr Redner sagt, das französische Budget ein ungemein voluminöses Operat ist, weil es verschiedene Nachweisungen und Ausweise enthält, welche nach einem alten Gebrauche bei uns von den betreffenden Ministerien dem Budgetausschusse, respective den Specialreferenten mitgeteilt und von diesen dann in ihren Specialberichten verwertet werden. Wenn nun der geäußerte Wunsch dahinging, daß etwas in dieser Beziehung zu ändern wäre, so wiederhole ich, daß sich darüber sprechen läßt.

Es wurde ferner die Klage erhoben, daß die Budgetdebatte so spät zum Abschlusse gelange, und beklagt, daß das Verwaltungsjahr, welches bei uns mit dem Kalenderjahre zusammenfällt, nicht mit dem beschlossenen Finanzgesetze und Staatsvoranschlage beginne.

(Fortsetzung folgt.)

Verhandlungen des Reichsrathes.

= Wien, 25. März.

Mit entschiedener Majorität hat das Abgeordnetehaus gestern die Budgetvorlage der Regierung als Grundlage der Specialdebatte angenommen und dann auch gleich in längerer Discussion einen Theil des Budgets, und zwar unter anderen den Titel «Dispositionsfonds», ebenfalls mit großer Majorität zustimmend erledigt. Zum erstenmale, seit das Ministerium Taaffe am Ruder ist, hat der größte Theil der Linken, der Club der Deutschösterreicher nämlich, für das Budget gestimmt, nur der deutsche Club ist in seiner systematischen Opposition geblieben. Mag man die Zustimmung der Linken hoch oder nieder veranschlagen, das Schwerkewicht der Thatsache selbst wird kaum zu verkennen sein.

Der Zustimmung zum Budget gieng eine längere Rede des General-Berichterstatters Dr. Matuz voran. Dr. Matuz ist einer der besten Redner des Gesty Club und auch einer der gemäßigtesten, und nach beiden Richtungen hin hat er sich gestern bewährt. Seine Darlegung der schrittweisen finanziellen Besserung, die schlagenden Vergleichen mit den Finanzzuständen früherer Epochen fesselten die Aufmerksamkeit des Hauses in hohem Grade, und der warme Ton, in dem er gegen den Schluß seiner Rede von der Nothwendigkeit einer Versöhnung der Völker und eines Zusammenwirkens der nationalen Parteien sprach, hat wenigstens auf der Rechten und im Centrum lebhaften Anklang gefunden; wir glauben, er wird selbst auf der Linken nicht ganz überhört werden können.

Die Specialdebatte über das Budget, die sodann begann, hat freilich den Wünschen des Herrn General-Berichterstatters nicht entsprochen. Sie war stürmisch bewegt, und trotz einer einleitenden Mahnung des Präsidenten, des Umstandes eingedenk zu sein, daß dreihundert Redner für dieselbe vorgemerkt seien und daß daher Selbstbeschränkung ein Gebot der Nothwendigkeit sei, wurde fort und fort auf die General-

debatte zurückgegriffen. Die Capitel «Hofstaat», «Tabinets-Kanzlei», «Reichsrath» und «Reichsgericht» wurden allerdings rasch und debattelos erledigt, allein beim Capitel «Ministerrath», dessen Titel 2 vom «Dispositionsfonds» gebildet wird, giengen die parlamentarischen Wogen wieder hoch. Für die Linke traten die Abgeordneten Wenzliczke (Mährisch-Traubau), Wrabek (Wien) und Ruß (Karlsbad) ein. Die beiden erstgenannten Herren nahmen die officiöse Presse auf's Korn; Dr. Ruß hielt eine Rede, die eigentlich mit dem Gegenstande der Tagesordnung gar nichts zu thun hatte, sondern sich in allgemein politischen Betrachtungen ergieng. Umfomehr specialisierten die beiden anderen Herren, die es insbesondere angemessen fanden, das Haus mit der Vorlesung einer Reihe von Ausschnitten aus officiösen Zeitungen zu erfreuen. Officiös ist dabei in den Augen der beiden geehrten Herren jede Zeitung, die die Regierung nicht bis zum Messer bekämpft und die sich erlaubt, an einem Minister ein gutes Haar zu lassen. Dr. Wenzliczke verarbeitete die Brünner nicht-oppositionelle Presse, Herr Wrabek die Wiener. Beide Herren beklagten sich lebhaft über den angeblich offensiven Ton und die beleidigende Schreibweise der ihnen mißliebigen Zeitungen. Mag sein, daß da manchmal über die Schnur gehauen wird, allein wenn man die Tonart mancher oppositionellen Journale mit der jener Blätter, über die der Redner den Stab brach, zusammenhält, dann wird man an den Vers des Dichters erinnert: «Quis tulerit Gracchos de seditione quarentes?»

Graf Taaffe griff zweimal — einmal nach dem Abgeordneten Wenzliczke und einmal nach Dr. Ruß — mit kurzen improvisierten Reden in sehr glücklich polemischer Form in die Debatte ein. Der Ministerpräsident wies darauf hin, daß die Regierung nicht in der Lage sei, für andere, als für die Amtsblätter einzustehen, daß sie einen Taktverstoß, den ein solches Begehre, aufrichtig beklage, daß sie den übrigen gouvemenental gefünnten Blättern aber nichts vorzuschreiben könne. Sie könne nur Maßhalten im Tone und anständiger Form der Polemik wünschen, dies aufzu-erlegen liege außerhalb ihrer Machtphäre. Wenn man übrigens bedenke, welchen Tons sich die Oppositionspresse befele, wie ein Theil derselben alles, alle Behörden, die Regierung, die Majorität und jedes ihrer Ziele und jede ihrer Absichten angreife und systematisch schlecht mache, so könne man es der Regierungspresse nicht verübeln, wenn sie von Zeit zu Zeit zurückschlage. Es ist noch sehr die Frage (um die Sache sehr zart auszudrücken), auf welcher Seite schärfer gesprochen und geschrieben wird, ob auf gouvemenentaler oder auf oppositioneller, oder vielmehr: es ist das keine Frage, denn das, was insbesondere gewisse deutsch-böhmische Zeitungen geleistet haben, ist selbst von den heißblütigsten Kampforganen der Rechten und des Ministeriums auch nicht annähernd erreicht worden. Auf dem Gebiete der beleidigenden Insinuationen, der groben Bezeichnungen, der phantastischen Behauptungen ist der Sieg der Oppositionspresse ein entscheidender.

Von der Rechten griffen zwei mährische Abgeordnete, P. Wurm und P. Weber, in die Debatte ein. Besonders die von einem warmen patriotischen Gefühl getragenen Ausführungen des ersteren fanden verdienten Beifall. Abg. Wurm wies in längerer historischer Ausführung nach, daß das, was das gegenwärtige Ministerium thue, der Entwicklungsgeschichte und dem Charakter Oesterreichs entspreche und im Gegensatz zu

Bräutigam und die anmuthige Braut ausbringt, wie er bei Leichenbegängen gebrochen hinter dem Sarge einhererschreitet.

Die Welt wimmelt von falschen Enthusiasten dieser und anderer Sorte. Nirgends macht der erhebelte Enthusiasmus sich so breit, nirgends feiert er so zügellose Orgien, wie auf dem Gebiete des künstlerischen Genusses. Was da zusammengelogen wird, um den Schein zu retten, um einer Mode zu huldigen, um nicht gegen den Strom zu schwimmen, das übersteigt alle Begriffe. Wer sich über dieses Capitel klar werden will, der beobachte ruhigen Blickes die Genießenden, und er wird bald erfahren, wie viel geschliffenes Glas als Edelstein cursirt. Am nachhaltigsten amüsieren die falschen Enthusiasten mich bei musikalischen Aufführungen. Man muß ein «erzogenes Ohr» haben (das Wort stammt von Franz Liszt), um gewisse schwere Classifier der Musik zu verstehen. Ich bekenne offen, daß manche berühmte Compositionen von Bach, Händel, Hummel u. s. w. mir nichts sagen. Ich weiß sehr wohl: das beweist nichts gegen die Compositionen und sehr viel gegen mich. Aber ich scheue mich nicht, ein offenes Geständnis nach dieser Richtung abzulegen...

Nun gehe man in ein Concert. Viele Besucher sind in derselben Lage, wie ich — nur wenige besitzen Ehrlichkeit genug, das nicht zu leugnen. Und da sitzen sie nun alle und nicken wohlgefällig mit den Köpfen, blicken schwärmerisch zu dem Concertanten auf, und diejenigen, die am wenigsten verstehen, thun am erfreutesten und thun, als ob eigentlich sie das alles

componiert hätten. Je mehr sie sich langweilen, desto lärmender geben sie ihre Zustimmung kund. Der Mehrzahl imponiert höchlich, was ihr unbegreiflich ist. Dabei spielt die menschliche Eitelkeit mit, denn der Einzelne folgert also: «Wie großartig muß das sein, wenn nicht einmal ein so bedeutender Mensch, wie ich, es versteht!» Heraklit der Dunkle findet immer Bewunderer...

Und wie mit Tondichtungen, so ist's auch mit Gemälden, mit Büsten, mit Romanen, mit Theaterstücken. Ward einmal von kompetenter Seite das Schlagwort ausgegeben, irgend eine Schöpfung müsse gefeiert werden, so macht sich der Widerspruch auf geflügelten Füßen aus dem Staube, und opponiert doch jemand, so gilt er bald als Barbar oder als Sonderling, oder als ein Verständnisloser. Die anderen gefallen sich in der Rolle der falschen Enthusiasten, sie haben entweder nicht Lust, sich als unbegeistert zu erklären, wo Begeisterung vorgeschrieben ist, oder nicht den Muth, «Nein» zu rufen, nachdem ein Maßgebender «Ja» gerufen hat. Es bewahrheitet sich Rabelais' Schilderung der Schafe des Panurge. Springt der Leithammel ins Meer, so springt die ganze Herde ihm nach und ertrinkt. In Wien ist es ein alter, aber stets mit Sicherheit das gewünschte Resultat zutage fördernder Spas, daß ein Gamin verwundet zum Thurme der Stephanskirche emporjault. Bald gesellen sich ihm einige Passanten zu, die dasselbe thun, nach wenigen Minuten blickt eine dicke Menge hinauf, einer fragt den anderen vergebens, was es zu sehen

gebe. Niemand sagt es, weil niemand es weiß. Und die Leute gehen erst auseinander, bis Rücksichten auf die Passage sie dazu zwingen. In dieser Straßenscene liegt eine Parodie auf den vom Zeitgeschmack dictierten Enthusiasmus. Weil ein Kritiker einen Musiker als Nachfolger Beethovens bezeichnet, verschafft sich diese Bezeichnung über Nacht Geltung, und unbekümmert darum, gaffen eines Tages unzählige Leute zu dem musikalischen Stephansthurme empor.

Auch bei Vorlesungen kommt der falsche Enthusiasmus in oft frappanter Weise zur Geltung. Die moderne Manie, welche jeden zweiten Zeitgenossen verführt, irgendwo irgend jemandem irgend etwas öffentlich vorzulesen, hat zur Folge, daß man oft Entsetzliches zu hören bekommt. Aber das thut nichts zur Sache. Ist eine Vorlesung auch noch so langweilig, entsteht in dem Auditorium auch nur der eine Wunsch, rasch zu sterben, so glozen ihn doch soundsovieler Herren und Damen enthusiastisch an, behaupten nachträglich, sich «göttlich» amüsiert zu haben, und ist es unmöglich, etwas anderes zu rühmen, so heben die Damen zum Mindesten hervor, der Vorleser sei ein «so interessanter Mann». Der Bildungsphilister getraut sich nicht, etwas das sich einen gelehrten Anstrich gibt, ungenießbar zu finden, und so lauscht er wie einer Offenbarung, wenn ihm eine Auseinandersetzung des Einflusses der chinesischen Literatur auf die Vermehrung der Heuschrecken angethan wird.

Der falsche Enthusiast langweilt sich überhaupt nie, während der echte sehr leicht die Geduld verliert,

anderen constatirte er, der Sohn eines mehrsprachigen Landes, die volle Gerechtigkeit der Regierung gegenüber allen Nationalitäten.

Die Abstimmung ergab, wie schon erwähnt, eine bedeutende Majorität für das Ministerium, respective für den Dispositionsfond. Wir haben, bevor wir unsere Bemerkungen schließen, noch eines zu erwähnen; zu Beginn der Sitzung ist der übliche Hagel von Berichtigungen und Gegenberichtigungen niedergegangen. Wer sich dafür interessiert, mag sie im Sitzungsberichte noch lesen, der Kritik geben sie weder zum Lob noch zum Tadel Stoff. Sie gehören zu dem unangenehmen Zubehör jeder größeren Debatte bei uns, zu den «ererbten parlamentarischen Uebelständen». Man erträgt sie kraft der Macht der Gewohnheit, das ist alles, was sich sagen läßt.

Politische Uebersicht.

Inland.

(Parlamentarisches.) Da die im ersten provisorischen Budget bewilligte Frist zur Forterhebung der Steuern und Abgaben mit dem 31. März d. J. zu Ende geht, mußte das Herrenhaus noch in dieser Woche zu einer Sitzung einberufen werden, um das Gesetz, betreffend die Forterhebung der Steuern und Abgaben in den Monaten April und Mai 1886, zu beschließen. Auf der Tagesordnung dieser heute stattfindenden Sitzung steht ferner die zweite Lesung des Gesetzes, betreffend die Betriebsübernahme und eventuelle Einlösung der Prag-Duxer und der Dux-Bodenbacher Eisenbahn durch den Staat.

(Börsensteuer-Gesetz.) Wie den czechischen Blättern gemeldet wird, soll der Ausschuss zur Beratung eines Börsensteuer-Gesetzes demnächst zusammentreten, um den Bericht des Referenten Abg. Pattai entgegenzunehmen. Der Ausschuss soll noch vor Ostern von dem Plenum des Hauses die Ermächtigung erhalten, ein Börsensteuer-Gesetz auszuarbeiten. Wie die «Politik» meldet, glaubt man auf der Rechten, dieses Gesetz werde jedenfalls in dem Sessionsabschnitte nach Ostern zur Verhandlung gelangen und vom Plenum angenommen werden.

(Ungarisch-kroatischer Ausgleich.) In der Mittwoch-Sitzung der kroatischen Regnicolar-Deputation wurde die Specialdebatte beendet. Vorgelesen hieß das Subcomité eine Sitzung, in der die gemeinsamen Gesetze mit dem Ausgleichsgesetze vom Jahre 1868 verglichen wurden. Gestern hat das Subcomité seinen Bericht erstattet; hierauf folgte die Verifizierung der Sitzungsprotokolle und die Lesung des endgültig festgestellten Elaborats, wie des Runtiums, welches heute dem Präsidenten der ungarischen Regnicolar-Deputation übergeben wird.

Ausland.

(Deutschland.) Ein Erlass des deutschen Kaisers an den Reichskanzler Fürsten Bismarck drückt seine dankbare Freude über die erhebenden, patriotischen Kundgebungen aus, die ihm bei der Feier seines Geburtstages dargebracht wurden. Der Kaiser schöpfe daraus erneut Kraft und Vertrauen, trotz seines Alters in dem ernstesten Bemühen für die Wohlfahrt des Volkes und spreche er seinen innigsten Dank allen aus, die dazu beigetragen, seinen 90. Geburtstag zu einem weihen

wenn er miterlebt, wie dem Publicum Sand in die Augen gestreut wird. Ich glaube nicht an die Liebe, die immer auf der Zunge wohnt, nicht an den Enthusiasmus, der zu jeder Stunde bereit ist, sich wie ein Lavaström zu ergießen. Jede tiefe, innerliche Regung hat etwas Reusches, schreckt davor zurück, sich zu zeigen, wie etwa eine Dame davor, im bloßen Hemde in Gesellschaft zu erscheinen. Echte Liebe und echter Enthusiasmus mögen die Stunde finden, sich in überströmender Machtfülle zu äußern, aber sie haben nicht das Bedürfnis, unausgesetzt auf offenem Markte Lärm zu schlagen.

Wie selten ist einer unserer Zeitgenossen so ehrlich, zum Beispiel vor einem Werke von Lucas Cranach die Beichte abzulegen, daß es ihm nicht gefalle. Und ich bin überzeugt, es mißfällt der Majorität. Was würde die Welt sagen, wenn ich etwas unschönes, was in jedem Handbuche der Kunstgeschichte gelobt und gepriesen wird! Da betreibe ich lieber falschen Enthusiasmus und schreie außer mir vor Seligkeit: «Welch' ein Meister, dieser Lucas Cranach!» In der neuesten Literatur hat sich ein Einziger so beherzt erwiesen, sich gegen die Terrorisierung des Geschmackes aufzulehnen. Dieser eine ist Amerikaner, ein Sohn jenes Landes, das von keinem «unnützen Grünnern» gestört wird. Mark Twain, der berühmte Humorist, begehrt in seinem köstlichen Buche (daß ja niemand sage, es sei nicht köstlich!): «Die Arglosen auf Reisen» das leibhaftige Verbrechen der Götzenlästerung. Im Verlaufe einer prächtigen, allerdings cum grano salis

vollen Festtage zu gestalten. Der Reichskanzler wird beauftragt, diesen Erlass zu veröffentlichen.

(Zur Ministerkrise in Serbien.) In Belgrad hat die Ministerkrise noch immer keine definitive Lösung gefunden. Die Combination mit Mijatovic kann als so ziemlich abgethan angesehen werden, da der Genannte nicht viel Lust zur Uebernahme des Präsidiums zeigt und die von ihm in Aussicht genommene Coalition zwischen den Fortschrittler und den gemäßigten Radikalen keine Chancen haben soll. Nachdem sich die Radikalen, wie die durch die Fraction Pirocanac verstärkten Nisticaner sehr viel von den bevorstehenden Stupschinawahlen erwarten, so wird, bei der Beharrlichkeit Garasanius, zu demissionieren, in Belgrader politischen Kreisen ein fortschrittlich gefärbtes Beamtenministerium als dasjenige genannt, welches die meisten Aussichten hätte.

(In England) ist die Opposition gegen die Gladstone'schen Vorschläge zur Lösung der irischen Fragen im Wachsen. Unter den Londoner Tagesblättern verfechten nur noch «Daily News» und «Ball Mall Gazette» die Sache Gladstone's. Die Wochenpresse stellt sich fast einstimmig den irischen Vorschlägen des Premiers feindselig gegenüber. Wie der «Observer» wissen will, sind die Herrn Chamberlain gemachten Vorstellungen wirkungslos geblieben, und ist der Präsident des Localregierungsamtes entschlossen, das Ministerium zu verlassen, falls Gladstone bei dem Plane, den er seinen Kollegen mitgetheilt hat, beharrt.

(Anarchistische Ausschreitungen in Belgien.) In Belgien dauern die anarchischen Ausschreitungen fort. Aus Brüssel, Lüttich und Seraing werden blutige Zusammenstöße zwischen den revoltierenden Arbeitern und der bewaffneten Macht gemeldet, wobei es zahlreiche Verwundete gegeben haben soll. Die Arbeitseinstellung greift weiter um sich. In Gent herrscht unter den Socialisten ebenfalls lebhaftere Bewegung. Ein Brüsseler Correspondent der «Allgemeinen Ztg.» schreibt über diese Vorgänge: «Die eigentlichen Ursachen der Lütticher Vorgänge liegen in der in der letzten Zeit ebenso eifrig wie offen betriebenen anarchischen Agitation unter den Volksmassen. Seit geraumer Zeit ist Belgien von französischen Communards überschwemmt, welche hier ihr Metier fortsetzen, sich unter der Bloufe des bescheidenen Arbeiters in die Kohlenreviere und Hochöfen einschleichen und sodann die Arbeiter gegen die Bourgeoisie hegen. Die Regierung hat die Gewissheit, daß der Putz seit Wochen systematisch vorbereitet und in Scene gesetzt wurde.»

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der «Vote für Tirol und Vorarlberg» meldet, zur inneren Einrichtung der Pfarrkirche zu Sittisau 100 fl. zu Spenden gerufen.

— (Die Uniform der Pensionierten.) Seine Majestät der Kaiser haben gestattet, daß sämtliche Stabs- und Oberofficiere des Ruhestandes, dann jene im Verhältnisse «außer Dienst» bei allen Gelegenheiten, wo sie in Uniform erscheinen, die Abjuftierung jenes Standeskörpers, bei welchem sie zuletzt in der Dienstleistung standen, auch in dem nichtactiven Verhältnisse unverändert beibehalten. Bis her trugen sie bekanntlich Krägen vom Rocktuche mit Passepoils in den Egalisirungsfarben, was sich wenig geschmackvoll präsentierte. Dagegen ist den Genannten das Tragen der Feldbinde, beziehungsweise

hinzunehmenden Darlegung erklärt er, daß auf ihn die Copien von Gemälden oft mehr Eindruck hervorbringen, als die Originale. «Mag sein», heißt es bei ihm, «daß die Originale, als sie noch neu, hübscher waren, aber jetzt sind sie es nicht.» Er fragt, ob die «inspirierten Beschauer» sich gewisse Wunder nicht bloß einbilden. «Nachdem ich», fährt er fort, «so viel über das «Abendmahl» gelesen, bin ich überzeugt, daß es einmal ein Wunder der Kunst gewesen ist. Aber das war vor dreihundert Jahren...»

Ein Mensch, der sich so freimüthig ausspricht — er mag im Meritorischen Unrecht haben — ist gewiß fähig, wo etwas ihn thatsächlich entzückt, den höchsten Grad von Enthusiasmus zu erreichen. Wer aller Welt Freund ist, der ist niemandens Freund. Wer alles lobt, dem gefällt innerlich gar nichts. Gerade wenn wir nicht mitthun, bei dem Herensabbath des falschen Enthusiasmus; bei diesem Tanze, den das goldene Kalb ausführt, vermögen wir uns für die Sache, die es wert ist, desto ernstlicher zu begeistern. Nicht jedes Gedicht und nicht jedes Gemälde kann unseren Beifall haben; aber gerne werden wir Goethe's Rath befolgen; man sollte täglich ein gutes Gedicht lesen, ein gutes Gemälde sehen. Und wenn sie einen nachhaltigen, über den Staub des Alltagslebens uns emporhebenden Genuss gewähren, dann haben wir eine der Feiertunden, welche das Leben zu bieten vermag. An solche Stunden denke ich bei den Worten: «Es gibt keine größere Freude, als sich herzlich freuen zu können.»

J. Groß.

Patrontasche, sowie der etwa zum Tragen derselben dienenden Ahselschlinge am Waffenrocke (Uttila, Uhlanka, Bloufe) nicht gestattet. Nur die auf Mobilitätsdauer sowie die im Frieden bei Behörden und Anstalten zur activen Dienstleistung einberufenen Stabs- und Oberofficiere tragen auf die Dauer dieser Dienstleistung auch die Feldbinde (Patrontasche) nach den allgemeinen Bestimmungen der Abjuftierungs- und Ausrüstungsvorschrift. Den demal bereits im Ruhestande und im Verhältnisse «außer Dienst» befindlichen Stabs- und Oberofficiere bleibt es freigestellt, die bisherige Uniform, worunter auch die kirchrothe Uniform mit schwarzem Czak der Husarenofficiere des Ruhestandes verstanden ist, unverändert auszutragen.

— (Mikro-Organismen im Trinkwasser.) E. Leone fand bei der Untersuchung der Trinkwasser Münchens in frischem Wasser auf ein Cubit-Centimeter nur fünf Mikro-Organismen. Ihre Zahl stieg aber nach 24 Stunden auf 1000 und vermehrte sich nach fünf Tagen bis auf eine halbe Million. Vergleichende Untersuchungen des gewöhnlichen Trinkwassers und kohlensauren Wassers ergaben in einem Cubit-Centimeter des ersteren 115, in derselben Menge des letzteren 186 kleinste Wesen. Während sich aber im Trinkwasser gar bald ihre Zahl ins Tausendfache vermehrte, verringerte sich dieselbe stetig im kohlensauren Wasser, so daß offenbar die Kohlensäure die Organismen tödtete. Demnach wird es klar, weshalb frisches Trinkwasser arm an Mikro-Organismen ist.

— (Die Leiche im Meer.) Aus Triest wird telegraphiert: Im Hafen arbeitende Fischer fanden in ihren Netzen die Leiche eines etwa 50jährigen Mannes, dessen Identität bisher nicht festgestellt ist. Ein Verbrechen erscheint nicht ausgeschlossen.

— (Neue.) Pfarrer: «Warum raucht Ihr denn so fürchterlich?» — Bauer: «Weil wir uns auf'm Amt gütlich verglichen haben — und das reut uns jetzt!»

Worte der Weisheit.

Welche Geschicklichkeit muß ein Staatsmann besitzen, der die drei Dissonanzen der Politik in Uebereinstimmung bringen will: die Ideen, die Leidenschaften und die Interessen!

Unsere Zeit arbeitet zu rasch und nimmt oft den Schein für die Wirklichkeit; nichtsdestoweniger wird ihr viel verziehen werden, denn sie hat viel gearbeitet.

Welche Absicht kann die Natur gehabt haben, um eine so einfache Sache, wie das Gesicht ist, auf so unergründlich vielfache Weise zu variieren!

Die öffentliche Erziehung führt zur Demokratie, die individuelle zum Despotismus.

Wehe dem Manne, der niemals von einer der Ideen des Don Quixote ergriffen gewesen; der sich niemals der Gefahr ausgesetzt hat, Stockschläge zu bekommen, und niemals den Schein der Väterlichkeit auf sich nahm, um ein Unrecht zu verhüten.

Der beste Feldherr ist derjenige, dessen Soldaten immer gutes Schuhwerk und niemals Hunger haben.

Wer sich einer Coterie anschließt, nützt seinem Erfolge, aber nicht seinem Ruhm. Auf dem Wege der Abstimmung gelangt man nicht auf die Nachwelt.

Das ganze Leben der Frauen beweist, daß man oft umso mächtiger ist, je weniger Rechte man besitzt.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

— (Allerhöchste Spende.) Se. Majestät der Kaiser haben zur Herstellung eines neuen Altars in der Pfarrkirche zu Stangen im politischen Bezirke Vittai eine Unterstützung von 200 Gulden aus der Allerhöchsten Privatschatulle allergnädigst zu bewilligen gerufen.

— (Dritter Kammermusik-Abend.) Heute um 7 Uhr abends findet im landeschaftlichen Redoutensaal der dritte Kammermusik-Abend der Herren Hans Gerstner (I. Violine), Ernst Pfefferer (II. Violine), Gustav Moravec (Viola), Theodor Luka (Violoncell) und Josef Böhrer (Pianoforte) statt. Programm: 1.) W. A. Mozart: Quintett für zwei Violinen, zwei Violon und Violoncell in G-moll (Allegro, Menuetto, Adagio, Adagio-Allegro.) 2.) Johannes Brahms: Trio für Pianoforte, Violine und Violoncell; op. 8 in H-dur. (Allegro con moto, Scherzo, Adagio non troppo, Allegro molto agitato.) 3.) Fr. Schubert: Quartett für zwei Violinen, Viola und Violoncell; op. posth in D-moll. (Allegro, Andante con moto [Variationen über das Lied «Der Tod und das Mädchen»], Scherzo, Finale-Presto. — Herr Ludwig Andrae (II. Viola) hat seine Mitwirkung freundlichst zugesagt. — Entrée für Nicht-Abonnenten an der Casse per Person 1 fl.

— (Glasbena Matica.) Es bedeutet schon etwas für ein junges, musikalisches Institut, wie es die «Glasbena Matica» ist, daß sie sich aus den engen Schulzimmern in die anspruchsvollen Räume eines Concertsaales — der Redoute — mit ihren Schülerproductionen hinausgewagt hat. Nicht das Wagen, der Erfolg entscheidet, und derselbe hat sich eingestellt. Weit über 600 Zuhörer an einem sonnenwarmen Märztag, das will schon etwas heißen. Die Productionen, welche, 18 Nummern umfassend, das Clavier, die Violine und den Gesang in ihr Bereich zogen und in je drei Abtheilungen durchgeführt wurden, haben sich äußerst exact in zwei Stunden abgespielt. Das Arrangement sowohl als das Gelingen dieses eine höhere Beachtung beanspruchenden Schülerconcertes haben wir in erster Linie dem geistigen Leiter der Anstalt, Herrn Dhm. Januschowsky, zu danken. Aus dem reichhaltigen, fast durchwegs zufriedenstellenden Programme heben wir insonders nachstehende Pièces her-

vor: Das Entréestück: H. Wagners Marsch und Chor aus «Tannhäuser» für zwei Claviere; den dreistimmigen Damenchor von F. Abt «Poletti» mit Clavierbegleitung, der wie ein Traum klang und verklang; die Heimatslieder «Domacinke» von A. Foerster; den sehr exact gebrachten Männerchor «Samo» ebendesselben Componisten; das «Largo» des altherwürdigen G. F. Händel, arrangiert für Violinen und zwei Claviere; die zwar etwas salopp, doch kraftvoll gebrachte Gounod'sche Faust-Transcription von Jaël (gespielt von D. Dev); endlich das als Glanznummer des Abends zu bezeichnende Foerster'sche Potpourri «Der Bodni'sche Viederkrantz» für gemischten Chor und Quartett. Die in den letzten Piecen über das Dilettantenhafte und Schülerhafte hinausreichende Schülerfeier, welcher auch der Herr Landespräsident Baron Winkler vom Anfang bis zum Ende anwohnte, wurde in erhebendster Weise mit der Volkshymne geschlossen, welche vom gesammten Auditorium stehend angehört wurde. — h.

— (Der Tod der Gräfin Chambord.) Die Gräfin Chambord starb, wie gemeldet, vorgestern in Görz nach kaum dreitägiger Krankheit. Vorgestern früh hatte sie die Sterbesacramente empfangen und nahm dann das Frühstück ein. Sie schien sich darauf besser zu fühlen, neigte sich bald darauf zur Seite und verschied sanft. Sie hatte schon nach dem Tode des Grafen Chambord im August 1883 Veranlassung getroffen, um in der Gruft der Bourbonen im Kloster Kostanjevica bei Görz an der Seite ihres Gemahls begraben zu werden. Dort ruhen auch Karl X. und die Herzogin von Parma. Die verstorbene Gräfin Chambord, Prinzessin Maria Theresia von Bourbon, gehörte der modenesischen Seitenlinie des österreichischen Kaiserhauses an. Sie war die älteste Tochter des Herzogs Franz IV. von Modena und wurde am 14. Juni 1817 geboren. Von ihren Geschwistern lebt noch die Erzherzogin Maria Beatriz, die Mutter des spanischen Thronprätendenten Don Carlos, der vorgestern bereits aus Venedig in Görz eintraf. Die Erzherzogin Maria Theresia wurde am 16. November 1846 in Graz mit dem Grafen Chambord getraut und theilte mit ihm das zurückgezogene Leben in Frohsdorf und Görz. Die Ehe ist kinderlos geblieben. Zum Universalerben der Gräfin soll Graf Barbi eingesetzt worden sein.

— (Todesfall.) Der Finanz-Concipist Herr J. Simčič ist vorgestern in seinem Geburtsorte Martinjak bei Görz nach langwieriger Krankheit gestorben. Der Verbliebene erfreute sich während seiner Dienstleistung in Laibach allgemeiner Sympathien. Sein Tod wird daher nicht verfehlen, auch hier lebhafteste Theilnahme zu erwecken.

— (Vom Theater.) Die vielbesprochene, allerorten als reizend befundene Operette «Nanon», welche durch die prachtvollen Trauerkostüme des «Maintenon-Actes» ihre erwünschte Ergänzung seitens der Direction erfahren hat, wird morgen zum letztenmale in dieser Saison zur Aufführung gelangen.

— (Der Ausbau des Franzensquai) von der Grabeglybrücke bis zu dem bereits ausgebauten Theile des Franzensquai nächst dem Hause des Herrn Bollheim in einer Länge von 72 Meter wird in den nächsten Tagen in Angriff genommen werden. Die Arbeit war mit 12 092 fl. 23 kr. angeschrieben und wurde mit einer Aufzahlung von 17 pCt., daher um den Betrag von 14 147 fl. 91 kr., vom Herrn Anton Bončarič, Baumeister in St. Peter in Innerrain, übernommen und muß selbe contractlich bis zum Herbst vollendet sein. Durch den Ausbau des Franzensquai gewinnt die Landeshauptstadt in ihrem frequentesten Theile, im Centrum, eine neue, bequeme, im Sommer auch schattige Passage von der Grabegly bis zur Franzensbrücke, welche namentlich an Wochenmarkttagen von den Passanten sehr gerne benützt werden wird.

— (Slovenisches Theater.) Im landschaftlichen Theater findet heute eine slovenische Vorstellung statt. Gegeben wird zum wiederholtenmale «Robert und Bertram». Nachdem, wie man uns versichert, die Rollen diesmal gut einstudiert wurden und auch der bekannte Tenorist Herr Meden mitwirken wird, steht ein angenehmer Abend zu erwarten.

— (Heimatliche Kunst.) Bekanntlich erhielt unser heimatlischer Künstler Professor Johann Subic in Kaiserslautern den Auftrag, für das Vestibul des neuen Museums das mittlere Deckengemälde herzustellen. Dieser Tage ist nun eine äußerst gelungene, in allen Details meisterhaft ausgeführte Photographie aus dem Atelier des Herrn Franz Vainer im Schaufenster der J. Giottini'schen Buchhandlung ausgestellt, die uns alle Schönheiten des Bildes unseres Landsmannes vor die Augen führt und uns erkennen läßt, daß Professor Subic ein Werk geschaffen, das zu den ersten Sehenwürdigkeiten des neuen Prachtbaues gehören wird. Wir werden übrigens auf das Gemälde Johann Subic' demnächst detaillierter zu sprechen kommen.

— (Scenen bei einem Leichenbegängnis.) Bei der vorgestrigen Beerdigung des Dechant's Keste in Villach entstand, als der Leichenzug die hölzerne Rothbrücke über die Drau passierte, infolge Schwankens derselben eine Panik unter den Trauergästen. Die Befürchtung, daß die Brücke einstürze, hatte eine unbeschreibliche Verwirrung zur Folge. Der Fabrikant Moritsch wurde niedergetreten, Adjunct Bladlinger zu Boden gestoßen,

so daß er den Fuß brach, einige andere Personen wurden verletzt. Das rasche Eingreifen der Gendarmerie verhinderte weitere Gefahren.

— (Versammlung.) Morgen um 10 Uhr vormittags wird in Schreiner's Bierhalle in der Petersstraße die diesjährige ordentliche Local- und Confortial-Versammlung der hierländigen Mitgliedergruppe des ersten allgemeinen Beamten-Vereines der österreichisch-ungarischen Monarchie stattfinden. Zur Erzielung der Beschlusfähigkeit bei dieser Versammlung ist das persönliche Erscheinen von mindestens 30 stimmberechtigten Vereinsmitgliedern erforderlich.

— (Oeffentliche Gewaltthatigkeit.) Vorgestern abends nach 7 Uhr kehrten vier Laibacher Glasfegergehilfen aus dem neu eröffneten Weinschank im Baron Cobelli'schen Schlosse über die Polanastraße heim. Nächst dem Jidan'schen Hause wurden dieselben von einigen städtischen Tagelöhnern insultiert. Während des Balgens eilte aus dem Jidan'schen Hause der 20 Jahre alte Fleischhauergehilfe Anton Vitenc, aus St. Leonhard bei Laibach gebürtig, herbei und fieng mit seinem Streicher, ohne daß er wußte, um was es sich handle, oder daß er zuhülfe gerufen worden wäre, an, auf die Köpfe der vier Glasfegergehilfen loszuschlagen. Zwei derselben, Josef Beritti und Josef Kotin, sind schwer verletzt und wurden dem Civilspitale übergeben, die beiden anderen erhielten leichtere Verletzungen. Die städtische Polizei hat bereits gestern sämtliche Attentäter verhaftet und wird dieselben im Laufe des heutigen Tages dem Landesgerichte übergeben.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Brünn, 26. März. Gestern hat sich in Olmütz der Guardian der dortigen Kapuziner Namens Kopacek erschossen.

Brünn, 26. März. Bei Nußlau trat eine Ueberschwemmung infolge Dammdurchbruches des Schwarzwasslusses ein. Die Statthaltereie entsendete einen Ingenieur dahin. Das Wasser ist noch im Steigen.

Mail, 26. März. Das Municipium Padua meldete einen neuen Cholerafall in der dortigen Vorstadt Volta Barozzo.

Brüssel, 26. März. Gestern abends wurden hier fünf Personen verhaftet.

Brüssel, 26. März. Der «Independance Belge» zufolge haben im ganzen Kohlenreviere Charleroi ernste Ruhestörungen stattgefunden. Die streikenden Banden drangen in die Kohlengruben und Werke ein, thaten den nicht streikenden Arbeitern Gewalt an und zerstörten alles in Vobelinart und anderen Ortschaften. Die Truppen sind unzureichend, um die Ordnung herzustellen.

Mons, 26. März. Tausend Arbeiter der Kohlengrube bei Gilly streiken. Dieselben fordern eine Lohn-erhöhung und suchen die Kohlenarbeiter bei Ransart ebenfalls zum Strike zu veranlassen.

London, 26. März. (Reuter-Meldung.) Alle Mächte, ausgenommen Rußland, stimmen dem Vorschlage Italiens zu, wonach der Posten des Gouverneurs von Ostrumelien immer dem regierenden Fürsten von Bulgarien anvertraut sein solle.

Athen, 26. März. Heute erscheint das Decret, welches zwei neue Reserveclassen einberuft.

Landschaftliches Theater.

Morgen (gerader Tag) zum letztenmale mit vollständig neuer Ausstattung: Nanon, die Wirtin vom goldenen Lamm. Komische Operette in 3 Acten, frei nach einem Lustspiele der Herren Théaudeau und d'Artois von F. Zell. — Musik von Richard Genée.

Verstorbene.

Den 25. März. Francisca Florjancic, Verzehrungssteuer-Aufsichterstochter, 11 J., Reischulgasse 1, Diphtheritis. — Johann Kelsch, Schneidersohn, 8 1/2 J., Petersstraße 37, Bronchitis capillaris. — Anna Platnar, Stadtarbe, 67 J., Karlstädterstraße 7, Gehirn-Hypocranium.

Den 26. März. Josef Lulek, Hausbesitzer, 75 J., Kolesiagasse 18, Lungenemphysem.

Im Spital:

Den 22. März. Thomas Luzar, Inwohner, 65 J., Emphysema pulmonum. — Josefa Petric, Inwohnerin, 66 J., Pneumonia dextra.

Den 23. März. Kaspar Luzar, Inwohner, 72 J., Er-schöpfung der Kräfte.

Lottoziehung vom 24. März.

Brünn: 34 47 80 23 41.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

März	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag in Millimeter
27	U. Mg.	743,78	- 3,2	Windstill	Nebel	
26	2 » N.	743,26	10,4	NW. schwach	heiter	0,00
9	» Ab.	743,26	3,6	NW. schwach	heiter	

Morgens Nebel, dann heiter. Das Tagesmittel der Wärme 3,6°, um 1,8° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Herrn Julius Schanmann, Apotheker in Stoderau.

Ihr vorzügliches Mittel «Magenfalz» hat meinem Manne seine Gesundheit wiedergegeben. — Längere Zeit schon litt er an heftigen Magenbeschwerden, Appetitlosigkeit etc.; wir versuchten alle möglichen Mittel, doch vergebens. Alles war umsonst, ja das Leben verdroß ihn schon, da alle Mittel erfolglos blieben. Da las ich in einem seiner Fachblätter Ihre Annonce und ließ mir von einer Freundin einige Schachteln Ihres so guten Magenfalzes schicken, und heute, nach dreiwöchentlichem Gebrauch, ist mein Mann völlig gesund, hat Appetit, ist wieder frohlich und guter Dinge.

Nehmen Sie, geehrter Herr, meinen besten Dank für Ihr so wunderbares Magenfalz.

Hohenmauthen, den 28. Jänner 1884.

Melanie Burbaum m. p.
Majors-Gattin.

Zu haben beim Erzeuger Apotheker Schanmann in Stoderau und in allen Apotheken Oesterreich-Ungarns.

Preis einer Schachtel 75 kr.

Verandt von mindestens zwei Schachteln per Postnachnahme.

Die günstigen Erfolge meines Präparates bei Magenkrankheiten haben Unberufene zu Nachahmungen veranlaßt; das p. t. Publicum wolle daher nur das echte, von Jul. Schanmann erzeugte Magenfalz verlangen, und bitte ich, darauf zu achten, daß jede Schachtel mit meinem Namenszuge versehen sei.

Herrn Gabriel Piccoli, Apotheker in Laibach.

Ueber Ersuchen bestätige ich, daß ich Ihre Magen-Essenz, deren Bestandtheile mir bekannt sind, in vielen Fällen von Magen- und Hämorrhoidal-Leiden als heilkräftig erprobt habe.

Dr. Emil Ritter v. Stöckl,
I. k. Regierungsrath und Landes-Sanitätsreferent in Laibach.

Die vorzügliche Wirkung der Piccoli's Magen-Essenz bestätigen auch die berühmten Triester Aerzte, die Herren: Dr. D'Agostini, Dr. Cambon, Dr. Ritter v. Gornucchi und Dr. Parbo.

(4275) 16—12

Eingefendet.

Herrn v. Trnkóczy!

Apotheker neben dem Rathhause in Laibach.

Hiemit theile ich Ihnen mit, daß ich von Ihrem Pferdegeist oder Pferdefluß 5 Flaschen richtig erhalten habe. Da sich dieser von Ihnen erzeugte Pferdegeist bei äußerlichen Krankheiten bei meinen Pferden ausgezeichnet bewährt hat, so verdient dies in der Zeitung veröffentlicht zu werden. Es grüßt Sie

Anton Krasovic,

Grundbesitzer.

Verhita bei Altenmarkt per Kalk, 3. Jänner 1886.

Gegen innere Krankheiten für Pferde, Horn- und Vorkühen und Schafe wird das **probate Viehpulver** (1 Paket à 50 kr., 5 Pakete à 2 fl.) bestens empfohlen. Die erfolgreichen Heilungen, welche beim Gebrauche dieses Pulvers durch dessen vortreffliche und vielseitig wirkende Eigenschaften von den Thierärzten und Viehzüchtern gemacht wurden, haben dasselbe zu dem ersten Heilmittel für alle Krankheiten jedweden Hausviehes gemacht, und jedem Deconomem ist zu empfehlen, dasselbe bei den meisten innerlichen Krankheiten des Viehes nicht nur allein sofort anzuwenden, sondern dasselbe sogar stets vorrätig im Hause zu halten. Es bewährt sich zugleich als Viehnährpulver bei Mangel an Fresslust, bei Blutmellen und dient zur Verbesserung der Milch.

Verlauf und Verandt mit täglicher Post durch die **Apothek** **Trnkóczy** neben dem Rathhause in Laibach.

277 (3)

*) Pferdefluß à Flasche 1 fl., 5 Flaschen nur 4 fl.



Depôt der k. k. Generalstabs-Karten.

Maßstab 1:75 000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr.

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise inniger Theilnahme während der Krankheit und anlässlich des Todes unserer innigstgeliebten, unvergesslichen Söhne, resp. Brüder

Richard, Victor und August

sagen allen Verwandten, Freunden und Bekannten den tiefgefühlten Dank

Jakob und Josefine Praedita, Eltern;
Emil Praedita, Bruder.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise innigster Theilnahme an dem Hinscheiden unseres innigstgeliebten, unvergesslichen Sohnes und Bruders, des Herrn

Otto Papež

wie auch für die zahlreiche ehrende Begleitung zur letzten Ruhestätte und für die so vielen prachtvollen Kranzspenden sagen den Herren Beamten in Sana und Zauerburg und überhaupt allen dabei Theilgenommenen den innigsten, tiefgefühlten Dank

die trauernden Hinterbliebenen.

Aßling am 26. März 1886.

Nach dem officiellen Coursblatte.

und mit **täglicher Post** im frischesten Zustande versandt.